Gesetzlich verbindliche Regelungen sind für jedes Gemeinwesen etwas Notwendiges. Doch dabei gibt es einen interessanten Zusammenhang, den wir ja gerade heute immer deutlicher erleben: Je mehr der innere Zusammenhalt verlorengelht, je mehr das Wissen um das Wesentliche schwindet, um so größer wird der Berg von Vorschriften und Gesetzen. Um ein Beispiel zu nennen: Wenn einem anderen, der in eine Notsituation gerät zu helfen, nicht mehr selbstverständlich ist, dann braucht es eben ein Gesetz, das die unterlassenen Hilfeleistung bestraft.

Genau dieser Prozess fand auch in Israel statt. Je mehr das Wissen um die Bedeutung und das Ziel des Bundes mit Gott schwand, um so zahlreicher wurden Gebote und Vorschriften. Doch weil es dabei ja nicht nur um ein geregeltes Miteinander ging, sondern um den Bund mit Gott, von ja dem nichts Geringeres als das Heil und die Zukunft des einzelnen und des ganzen Bundesvolkes abhing, bekamen diese Gesetze eine gewaltige Bedeutung.

So entstand in Laufe der Zeit eine solche Fülle von Gesetzen, dass da nur noch Fachleute und Profis den Durchblick hatten. Den Schriftgelehrten und Pharisäern, oder wie Jesus sie heute im Evangelium nennt, den „Weisen und Klugen“ (V 25) fiel damit eine ungeheure Macht zu. Denn wer dieses Wissen nicht hatte, ja gar nicht haben konnte, wer also „unmündig“ war, der musste sich ständig von anderen sagen lassen, was recht ist oder falsch.

Weil alle diese Gesetze und Gebote im Grunde Ableitungen von dem göttlichen Geboten waren, war mit dieser wachsenden Fülle vom Vorschriften in Israel jetzt aber auch noch etwas anderes verbunden: Es wurde nämlich überhaupt nicht unterschieden zwischen wichtigen und weniger wichtigen Geboten. Alles wurde als gleich wichtig betrachtet. Damit verschärfte sich das Problem ganz gewaltig, denn von der Einhaltung der unzähligen Vorschriften, auch von den unbedeutenderen, hing ja dann letztlich der eigene Anteil am Heil ab.

Es braucht nicht viel Phantasie, um sich vorstellen zu können, welche Auswirkungen das auf die vielen sogenannten „Unmündigen“ damals hatte. Die einen bemühten sich, sklavisch genau, fast skrupelhaft an die Weisungen der Schriftgelehrten und Pharisäer zu halten; dennoch waren sie ständig von Zweifeln und der Unsicherheit geplagt, ob sie überhaupt jemals eine Chance auf das Heil haben. Andere dagegen gaben es einfach gleich ganz auf, sie hatten ja doch keine Chance.

Und genau an solche „Unmündigen“ wendet sich Jesus im heutigen Evangelium. Er lädt sie ein: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken.“ (V 28)

Jesus stellt nun aber dieser gewaltigen Last des jüdischen Gesetzes nicht einfach eine billigere Lightversion gegenüber. Nein, sein Weg ist ein völlig anderer. Es ist genau derselbe Weg, auf dem er selber immer wieder zu einer ganz anderen Einschätzung des Gesetzes kam: „Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn, und der, dem es der Sohn offenbaren will.“ (V 27)

Auch wenn sich dies zunächst anhört, als ginge es hier mit dem „kennen“ um ein spezielles Wissen, das Vater und Sohn untereinander austauschen, hier geht es zuallerst um diese besondere Beziehung zwischen Vater und Sohn, diese intensive Beziehung, die das Fundament der ganzen Existenz Jesu war. Aus dieser Beziehung heraus hat er gelebt, gehandelt und gesprochen. Und exakt aus dieser Beziehung heraus kam er eben oft zu einer völlig anderen Bewertung einzelner Vorschriften, was dann auch oft zu Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen führte.

Genau in diese Richtung zielt auch seine Aufforderung: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir.“ (V 29) Das ist die Aufforderung, es ihm gleichzutun, sich einzulassen auf diese besondere Beziehung zum Vater, die gerade durch ihn eine ganz neue Bedeutung bekommen hat.

Ja, es ist ein Joch, eine Arbeit, diese Beziehung zu pflegen, sich ernsthaft einzulassen auf seine Verkündigung, in der das originäre Wort des Vaters erkennbar wird. Das fällt nicht einfach so vom Himmel. Aber es lohnt sich, sich dieses Joch aufzulegen, denn es ermöglicht eine ungeahnte Freiheit. Denn in dem Moment, indem der Wille des Vaters deutlich wird, entsteht diese Freiheit von Regeln, Geboten und Vorschriften, die eine Belehrung, Bevormundung und Abhängigkeit von den „Weisen und Klugen“ überflüssig macht.

Für die Menschen damals war dies eine befreiende Botschaft

Die Situation für uns heute ist eine andere als zurzeit Jesu. Und dennoch behält dieses Jesuswort auch für uns seine Bedeutung. Was für den christlichen Glauben wichtig ist oder nicht, was für einen Christen gilt oder nicht, darüber herrscht auch heute große Unsicherheit und entsprechend groß ist die Verwirrung. Viele haben sich aus diesem Dilemma inzwischen herausgemogelt, indem sie einfach tun, was sie selber nach eigenem Gutdünken für richtig halten, auch wenn sie nicht die geringste Ahnung haben. Ja, es ist ein geradezu typisches Merkmal unsere Zeit – und das nicht nur im Bereich des Glaubens – dass immer häufiger von Narzissmus getriebene „Fachleute“ Theorien verbreiten, obwohl die gar nicht wissen, um was es tatsächlich geht, aber ihre Anhängerschaft finden, die genau dies hören will. Das Ergebnis führt dann immer öfter zu lächerlichen Parodien über das Evangelium.

Aus dieser Schwierigkeit heraus führt heute immer noch genau derselbe Weg, den Jesus schon im Evangelium seinen geplagten Landsleuten aufgezeigt hat und zu dem es bis heute keine Alternative gibt: „Lernt von mir“.